

mit „frischen Austern“. Bis sie ankamen, hatten sie bereits einen gewissen Hautgout. Von Karl Schall, der — trotzdem — ein leidenschaftlicher Austernesser war, wird erzählt, er habe, als ihm auf Reisen

einmal wirklich frische Austern vorgesetzt worden waren, sie zurückgewiesen. „Sie kamen ihm verdächtig vor, sie hätten nämlich nicht den richtigen Geruch.“

## Der Mann mit geschlossenen Augen

Eine Liebesgeschichte von Wilhelm Speyer

(Fortsetzung von Seite 16)

„Man wird sehen, was es ist“, sagte Dr. Blendwyll, denn er liebte es im allgemeinen nicht, seiner Frau oder irgend jemand außerhalb der Klinik Berichte über seine Patienten zu erstatten.

Bei dem Diner der Vinzingens stand der Stuhl des Dr. Blendwyll leer. Es war ein Stuhl wie jeder andere, aber er blieb auf eine machtvolle und düstere Art unbesetzt. Gelegentlich unterhielten sich die zwei Damen rechts und links dieses Stuhles miteinander, als riefen sie sich über ein ausgetrocknetes Flußbett hinweg, von Ufer zu Ufer, steinerne Worte zu. Gladys, die fröhlich war, sah zuweilen mit nachdenklich hochgezogener Stirn zu diesem Platz hin, schräg vor ihr in der Diagonale der Tafel. Der Mann, der hier fehlte, brachte wohl eben jetzt in irgendeinem menschlichen Leib seine ungeheuerlichen Schnitte an. Den breiten Körper bis zum Hals in einem Wachstuchkittel verschnürt, das Gesicht wie ein Femeurichter maskiert, die Hände mit Gummi bekleidet, so arbeitete er bedächtig und großzügig, mit männlicher Anmut und Gelassenheit in dem lebendigen Leibe, der vor ihm lag. War alles beendet, so reichte er der Oberschwester das saubere Messer, von dem das Blut abgetropft war, ging in sein Ordinationszimmer, wusch und desinfizierte sich, zog den Frack an und fuhr davon. Man hatte sich in der Gesellschaft damit abgefunden, daß Dr. Blendwyll fast zu jedem Diner verspätet eintraf. Oft mußte ihm nachserviert werden. Er saß dann an der noch nicht völlig abgeräumten Tafel zwischen welken Blumenstengeln und den Schalen enthäuteter Früchte. Einer von den Gastgebern, irgendwelche Freunde und immer Gla-

dys pflegten ihm hierbei Gesellschaft zu leisten. Blendwyll aß dann mit der gedämpften Heiterkeit eines breitschultrigen, schweren und dennoch geschickten Mannes, der sein Tagewerk gut vollbracht hat und mit sich zufrieden ist. Er zeigte keinerlei Veränderung seines Wesens, wenn er soeben in seiner Klinik einen Toten zurückgelassen oder wenn er in dem obduzierten Organismus des Patienten eine tragische Entdeckung gemacht hatte. Aber Gladys als einzige sah dann hinter den Schichten seines Augapfels eine durchschimmernde letzte Schicht, die von anderer Substanz sein mochte als die vorderen: minder elastisch und leichter verletzbar.

Die Wirtin des Hauses, Mrs. Vinzingen, Gladys' Kusine, hatte dafür gesorgt, daß Blendwyll sein Essen bekam. Nun entschuldigte sie sich, um zu ihren Gästen zurückzukehren. Sie ließ den Doktor und seine Frau an der nur noch matt erhellten Tafel allein zurück.

„War es etwas Schlimmes?“ fragte Gladys, während sie ihre frierenden Finger gegen die letzten, schief abtropfenden Kerzen hielt.

Sie wußte, daß der Doktor ihr seit längerer Zeit auf derartige Fragen nur ungern Auskunft erteilte. Denn Gladys war zart, sie verfärbte sich leicht, und es war ihr immer etwas übel geworden, wenn in den ersten Jahren ihrer Ehe Blendwyll daheim von seinen Operationen erzählt hatte.

„Wenn der Tod etwas Schlimmes ist, dann war es nichts Gutes“, sagte Blendwyll, und er sah nachdenklich auf die schönbestrahlten Finger seiner Frau.

Gladys nahm einen mattgrünen Apfel aus der fast leer gewordenen Fruchtschale.